

Zwei Überlebende, ein Kampf: Vom Holocaust und der Nakba bis zum Völkermord in Gaza

The New Arab im Gespräch: Der Nakba-Überlebende Antoine Raffoul und der Holocaust-Überlebende Stephen Kapos über Gaza, Völkermord und ein demokratisches Palästina

Agnese Boffano, newarab.com, 12.05.26

In einem überfüllten Londoner Saal sitzen der Nakba-Überlebende Antoine Raffoul und der Holocaust-Überlebende Stephen Kapos Seite an Seite und sprechen nicht über Versöhnung oder abstrakte „Koexistenz“, sondern über Völkermord, Rückkehr und darüber, was es bedeuten würde, einen einzigen demokratischen Staat im gesamten historischen Palästina zu errichten.

„Der Holocaust und der Zweite Weltkrieg wurden von Israel als Rechtfertigung für Straffreiheit herangezogen und werden auch heute noch von Israel und zionistischen Kräften dazu benutzt“.

Stephen Kapos

Ihre Berichte beginnen im Europa der 1940er Jahre und im Palästina des Jahres 1948 – doch jeder Satz führt immer wieder zurück nach Gaza.

Antoine Raffoul wurde 1941 in Nazareth geboren, in einem Palästina, das damals noch als politische Realität auf der Landkarte existierte. Als Architekt hat er einen Großteil seines Lebens der Erhaltung und Wiederherstellung der palästinensischen Kultur und des palästinensischen kulturellen Erbes gewidmet.

An seiner Seite sitzt Stephen Kapos, der trotz der Schwere des Themas oft lächelt – ein 1937 in Budapest geborener Aktivist, der den Holocaust im von den Nazis besetzten Ungarn überlebte, bevor er nach Großbritannien zog. Wie Antoine fand auch er schließlich seinen Weg in die Welt der Architektur.

Beiden sprachen auf der Veranstaltung *Voices from the Nakba*, die von der *Galilee Foundation* im *Palestine House* in London, anlässlich des 78. Jahrestags der palästinensischen Nakba organisiert wurde. Die Nakba, arabisch für Katastrophe, bezeichnet die Massenvertreibung und ethnische Säuberung der Palästinenser:innen, die mit der Gründung des Staates Israel einherging.

Die *Galilee Foundation*, deren Ziel es ist, palästinensische Jugendliche durch Bildung zu stärken, hat anlässlich der Nakba-Woche eine Reihe bedeutender Veranstaltungen organisiert.

The New Arab fragte sie, warum sie sich dazu entschlossen hätten, den Lebensabend damit zu verbringen, über ihre eigenen Erfahrungen im Zusammenhang mit Palästina zu sprechen, woraufhin sie antworteten, sie fühlten sich „verpflichtet“, ihre Stimme zu erheben.

Die Nakba ist noch nicht vorbei

Antoine sprach über den Zusammenhang zwischen der Nakba von 1948, als mehr als 700.000 Palästinenser:innen von zionistischen Truppen gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben wurden, und der Vertreibung von 1,8 Millionen Palästinensern während des Völkermords Israels im Gaza-streifen, der im Oktober 2023 begann.

„Die Nakba geht weiter – sie ist noch nicht vorbei“, sagte er und erklärte, dass die Politik von vor 1948 über die israelische Besetzung der Westbank im Jahr 1967 bis hin zu den *Osloer Abkommen* der 1990er Jahre allesamt zu der völkermörderischen Politik geführt habe, der Palästina heute ausgesetzt ist.

Er stellte eine Verbindung her zwischen den Erfahrungen seiner Familie im historischen Palästina in den 1940er Jahren und den hunderttausenden von Familien, die in Gaza immer wieder gezwungen waren, zu fliehen.

Während seine Eltern einst vor der unmöglichen Entscheidung standen, zu fliehen oder zu bleiben, so sagte er, sehen sich palästinensische Familien heute immer wieder mit demselben Terror konfrontiert: Sie packen zusammen, was sie tragen können, lassen Ältere und Gräber zurück und wissen nie, ob der nächste Räumungsbefehl der letzte sein wird.

Auch Stephen sagt, es gebe viele Parallelen zwischen seinen Erfahrungen während des Holocausts und der heutigen Situation in Palästina. Er sprach über die erschreckenden Parallelen zwischen Umsiedlungsbefehlen im Holocaust und in den Kriegen Israels in der Region – sei es im Gaza-streifen oder im Libanon – sowie über das Dilemma, sich für die Flucht entscheiden zu müssen, wenn ein Familienmitglied körperlich nicht in der Lage ist, mitzukommen.

Er schilderte, womit seine eigene Familie konfrontiert war. „Was sollte man tun? Manchmal muss man sich entscheiden, ob man bei einem behinderten Menschen bleibt und sich damit großer Gefahr aussetzt, oder ob man die unvorstellbar schwerste Entscheidung trifft, jemanden zurückzulassen.“

Stephens Familie lehnte das Angebot ab, von Ungarn zur rumänischen Grenze zu fliehen, da ein schwerkranker Onkel dabei war, dessen Gesundheitszustand als zu schlecht beurteilt wurde, um die beschwerliche Fahrt mit Pferd und Wagen zu überstehen. „Also blieben sie bei diesem Onkel, und kurz darauf wurden sie alle nach Auschwitz deportiert“, sagte er leise. „Die ganze Familie – 15 Mitglieder meiner Familie – kam auf diese Weise ums Leben. Nur ein Cousin kehrte zurück.“

Vom Überleben eines Völkermords bis zur Benennung eines Völkermords

Als zwei Überlebende von Zeiten des Völkermords in der Geschichte betonten beide, wie wichtig und treffend es ist, den Begriff „Völkermord“ für das zu verwenden, was heute in Palästina geschieht.

The New Arab fragte Antoine, warum seiner Meinung nach so viele Kommentatoren zögerten, Israels Krieg als Völkermord zu bezeichnen, obwohl internationale Gremien und Menschenrechtsorganisationen bereits frühzeitig Beweise für eine völkermörderische Absicht vorgelegt hatten.

„Ich würde sagen, dass diese Menschen nicht zu den Millionen gehören, die sich weltweit dem Kampf und den Demonstrationen der Palästinenser:innen angeschlossen haben“, antwortete Antoine.

„Wir erleben im Laufe dieses Krieges in Echtzeit die anschaulichsten Beispiele für Völkermord“, sagte er und verwies auf stundenlanges erschütterndes Filmmaterial, Videos, Bilder und Berichte von Palästinenser:innen vor Ort.

Stephen ging noch einen Schritt weiter und betonte, wie treffend dieser Begriff im Zusammenhang mit dem heutigen Palästina ist. „Völkermord ist die vollständige oder teilweise Vernichtung eines Volkes. Es geht nicht um Zahlen. Es geht um die Behandlung und die Absicht. Und es besteht kein Zweifel daran, dass hier ein Völkermord stattgefunden hat“, sagte er.

Er verwies auf die „Instrumentalisierung“ des Zweiten Weltkriegs durch den israelischen Staat und die zionistische Bewegung, die darauf bestehen, dass die Ereignisse in Gaza nicht mit dem Holocaust verglichen werden können, bei dem sechs Millionen Juden ermordet wurden.

Der Holocaust-Überlebende berichtete von seiner Zeit als ehemaliger Funktionär der *Labour*-Partei in Holborn & St Pancras in London. Er entschied sich, aus der Partei auszutreten, nachdem ihm Disziplinarmaßnahmen angedroht worden waren, weil er bei einer Veranstaltung der Linken über den Holocaust gesprochen hatte. Dort hatte er sich gegen die Verwendung der Definition von Antisemitismus der *International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA)* ausgesprochen, die vielfach kritisiert wird, weil sie Kritik an Israel mit Feindseligkeit gegenüber dem jüdischen Volk gleichsetzt.

„Der Holocaust und der Zweite Weltkrieg wurden von Israel als Rechtfertigung für Straffreiheit herangezogen und werden auch heute noch von Israel und zionistischen Kräften dazu benutzt“, sagte er. „Aufgrund des großen Leids damals, fühlen sich manche berechtigt, anderen – den Palästinenser:innen, den Libanes:innen und in letzter Zeit den Iraner:innen – ähnliches Leid zuzufügen.“

Ein Staat, Rechenschaftspflicht und Heilung

Ging es in der ersten Hälfte des Gesprächs darum, die Katastrophe zu benennen, so drehte sich die zweite Hälfte um die Frage, was danach kommt. Für beide Männer liegt die Antwort nicht in einer Rückkehr zur Sprache des „Friedensprozesses“, sondern in der Aufarbeitung.

Nach dem Holocaust schuf die internationale Gemeinschaft eine neue Rechtsordnung – die Völkermordkonvention, die Genfer Konventionen und die Nürnberger Prozesse –, um Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit strafrechtlich zu verfolgen.

Antoine weist darauf hin, nicht um die Nachkriegsjustiz zu idealisieren, sondern um zu betonen, dass selbst Europa erkannt hat, dass manche Verbrechen nicht einfach „abgehakt“ werden können „Es wird Rechenschaft abgelegt werden. Das wird kommen. Uns gehen die Optionen aus“, sagte er. „Und die einzige Option, die jetzt noch bleibt, ist ein einziger Staat.“

Für Antoine ist diese Haltung seit jeher unverändert. „Ich habe 78 Jahre darauf gewartet, dass diese Ein-Staaten-Lösung verwirklicht wird, denn ich war nie mit der Resolution 181 einverstanden, die Palästina geteilt hat“, sagte er und bezog sich dabei auf den UN-Teilungsplan von 1947. „Sie haben mein Land jemand anderem gegeben, der gar nicht dort lebte.“

Er äußert sich deutlich über die diplomatischen Bemühungen der letzten Jahre: Von Camp David bis Oslo seien von der internationalen Gemeinschaft Rahmenbedingungen geschaffen worden, die die Enteignung der Palästinenser lediglich verwalten, anstatt sie zu beenden. Stattdessen plädiert er für einen einzigen demokratischen Staat im gesamten historischen Palästina, der auf Gleichberechtigung und Rückkehr statt auf ethnischer Vorherrschaft beruht. „In Palästina gibt es derzeit tiefe Wunden – und wir müssen daran arbeiten, sie zu heilen“, sagte er.

„Die Lösung für den Gazastreifen – die nur im Rahmen einer Ein-Staaten-Lösung möglich ist – besteht darin, dass wir eine entsprechende Kommission einrichten, die sich aus Palästinensern, Israelis sowie internationalen Rechtsexperten und humanitären Experten zusammensetzt“, erklärte er, „um ihnen zu zeigen, wie sie die Folgen überwinden können.“

Hier kommt sein architektonischer Blick wieder ins Spiel. Antoine arbeitet an einem Plan für die Zukunft Gazas, der nicht die glanzvollen „Riviera“-Fantasien widerspiegelt, die in KI-generierten Videos – unterstützt von US-Präsident Donald Trump – propagiert werden, mit Casinos und Hochhäusern direkt am Strand.

Stattdessen spricht er davon, dass Gaza wieder zu dem werden soll, was es einst war – „eine Perle auf der Perlenroute namens Via Maris (Weg des Meeres), die von Ägypten und Nordafrika durch Palästina, durch Jerusalem und durch Haifa führte – eine Handelsroute für den Mittelmeerraum“ – ein Land, in dem das Leben und die Erinnerung der Palästinenser im Mittelpunkt stehen und nicht Kapitalanlagen. Auf der Bühne der Londoner Veranstaltung wendet er sich an Stephen und

lädt ihn ein, maßgeblich an der Gestaltung der Zukunft Gazas mitzuwirken, was zu einem Wortwechsel voll von beißender Kritik über das Trauma führt, das sie führt, das sie als Architekten und Überlebende teilen.

Rückkehr und was bleibt

Als wir uns darauf vorbereiten, das Interview zu beenden, greift Antoine auf einen Satz zurück, den er seit seiner Kindheit im Herzen trägt. „Ich kenne ein wunderschönes altes arabisches Sprichwort, das ich mir als Kind gemerkt habe“, erzählt er. Jahrzehnte später fand er es in einen Felsen mitten in der Sahara eingeritzt.

Er rezitiert: „Oh lieber Nachbar, der uns beherbergt: Wenn du zu uns nach Hause kommst, werden wir deine Gäste sein. Und du wirst der Herr unseres Hauses sein“, und fügt hinzu: „Großzügiger könnte man nicht sein. Und genau das ist das Wesen des palästinensischen Volkes.“

Bei ihrer Vorstellung von Rückkehr geht es nicht um eine Umkehrung der Rollen – dass die Unterdrückten zu Unterdrückern werden –, sondern um eine gemeinsame Verantwortung nach einer langen Verbannung. „Sie mögen das Land besetzt haben, aber sie haben nicht das Volk besetzt“, fügt Antoine hinzu. „Und für mich ist das so entscheidend. Es tut mir nur leid, dass es 80.000 Opfer gebraucht hat, um das zu bestätigen.“

Bevor der Abend zu Ende geht, erzählt Antoine von einem Versprechen, das er seiner Enkelin gegeben hat. „Ich habe meiner Enkelin zwei Dinge im Leben versprochen, bevor ich diese Welt verlasse“, sagt er „Zum einen die Universität, und zum anderen werde ich nach Haifa fahren und unser Haus besuchen – oder zumindest das Grundstück, auf dem das Haus stand. Und ich hoffe, dass ich diese beiden Vorhaben verwirklichen kann. Ich bin zuversichtlich, dass mir das gelingen wird. Das werde ich.“

Stephen hörte zu und nickte.

Für beide Männer bedeutet Überleben nicht mehr nur, das Schlimmste überstanden zu haben, was ihr Jahrhundert zu bieten hatte. Es geht darum, darauf zu bestehen, dass ihre Erinnerungen nicht dazu benutzt werden, die Zerstörung eines anderen Volkes zu rechtfertigen – und darum, trotz aller Widrigkeiten darauf zu bestehen, dass es noch eine Zukunft gibt, in der ein palästinensischer Großvater seine Enkelin zu einem Haus mitnehmen kann, das es nicht mehr gibt, in einem Land, das nicht existieren darf, und diesen Besuch dennoch als „Zuhause“ bezeichnen kann.

Agnese Boffano ist Journalistin bei The New Arab und verfügt über Erfahrung im Bereich der aktuellen Berichterstattung sowie bei OSINT-Recherchen [Open Source intelligence: recherchieren und analysieren von Informationen und Daten, die öffentlich zugänglich sind.] im gesamten Nahen Osten. Sie schloss ihr Studium an der City University im Jahr 2021 mit einem Master in Internationalem Journalismus ab.

Quelle:

https://www.newarab.com/features/two-survivors-one-struggle-holocaust-nakba-and-gaza?cb_rec=djRfMl8xXzJfN18xXzBfMF8&utm_source=chartbeat&utm_medium=recommendations&utm_campaign=related&utm_content=position-3

Übersetzung: M. Kunkel, Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de